

Dresdner Volkszeitung

Postfachkonto: Dresden, Raben & Comp., Nr. 1288.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Verleger: Carl Arnold, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaften Dresden-Kreisstadt und Dresden-Landstadt.

Abonnementpreis einschließlich Bringerlohn monatlich 45,00 M., durch die Post bezogen vierteljährlich 135,00 M., unter Kreuzband für Deutschland monatlich 67,00 M., Einzelnummer 2,50 M.

Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Schriftleitung: Weitzingplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Weitzingplatz 10. Tel. 25261. Geschäftzeit von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr nachm.

Anzeigenpreis: die 6 gespaltene Nonpareilzeile 9,00 M., Familienanzeigen 8,50 M., die 8 gespaltene Nonpareilzeile 35,00 M. Bei mehrmaliger Wochengrundlegung. Anzeigen sind im voraus zu bezahlen. Ohne Verpflichtung zur Aufnahme an vorgeschriebenen Tagen. Für Briefrücksendung 2 M.

Nr. 183

Dresden, Dienstag den 8. August 1922

33. Jahrg.

Das Duell Lloyd George — Poincaré

Der Reichskanzler über die Londoner Konferenz und den Völkerbund

London, 7. August. (Reuter.) Die heutige Konferenz dauerte sechs Stunden. In der Sitzung sagte

Lloyd George:

Alle Alliierten sitzen schwer. Die Lage sei überaus ernst. Er erinnerte Poincaré an die Verluste Großbritanniens und Italiens sowie an die materiellen Großbritanniens. Die Verluste Englands seien denen der am meisten belasteten Länder zum mindesten gleich. Auf die Entlastung übergehend, sagte Lloyd George, könne militärische Autorität keine in Worte stellen, daß

Deutschland außerstande sei, ein Jahr auszurüsten, das selbst gegen eine der kleineren Mächte auftreten könnte. Er habe bereits 500 Millionen Pfund Sterling gezahlt. Das bedeute etwas, zumal drei Revolutionen herrschten hätten. Es sei unentschieden, daß die alliierten Staatsmänner den Fall der Welt in Betracht zögen. Er bezweifle nicht den Wunsch, daß Deutschland frei davonkomme. Aber die Frage sei, welche Methode angewandt werden solle.

Poincaré

sagte in seiner Rede, er sei gegen ein Memorandum, wolle aber nicht ohne die Alliierten handeln. Er wünsche, alle seine Karten aufzuspielen. Deutschlands Maßnahmen hinsichtlich der Kriegsschuldigkeiten seien völlig unangemessen. Die deutsche Entlastung sei ungenügend. Die Steuern Deutschlands seien beständig heranzugehoben worden. Deutschland solle kein Memorandum ohne Garantien erhalten. Es vermehre seinen Schuldenlauf ohne Bedenken.

Schäner, Theunis und Gajahiri stimmten dem Vorschlag Lloyd Georges zu, die von Poincaré vorgelegten Pläne einem Ausschuss der Finanzminister zu unterbreiten.

London, 7. August. In der heutigen Konferenz des Lloyd George und Poincaré sagte Lloyd George, Poincaré lege einen eingehenden Plan vor, von dem er wünsche, daß er sich beim gehalten werde. Dieser Plan wird einem Ausschuss der Finanzminister unterbreitet werden, der morgen vormittag zusammenkommt und dann der allgemeinen Konferenz Bericht erstatten wird.

Dr. Witts' Mahnungen

Der deutsche Reichskanzler erklärte in einer Unterredung, die er dem Berliner Reichsreporter des Reuters-Gerichts gemacht hat, daß die Londoner Konferenz eine Entscheidung bringe, werde Deutschland sein Arbeitszeugnis aus der Hand legen und dem Weltfrieden. Der Zusammenbruch einer Bevölkerung von 60 Millionen Deutschen werde sich nicht über Nacht wieder aufbauen lassen. Die Erklärung der deutschen Republik könne vom Ausgang der Reparationsfrage ab. Weitere Noten Poincarés werden die Welt völlig vernichten. Die vorübergehende deutsche Note sei in verständlicher Weise abgelehnt worden, mit der Absicht, den Ausgangspunkt für eine gerechte Revision des gesamten Reparationsprogramms zu schaffen. Der Kanzler betonte nochmals, daß Deutschland in jeder Beziehung zahlungsfähig werden müsse, wenn die Reparationsverpflichtungen nicht herabgesetzt würden und seine internationale Anleihe zustande käme.

In einer Unterredung mit dem Berliner Korrespondenten der Daily News sagte der Reichskanzler über die Londoner Konferenz: Dort werde sich das Schicksal Europas entscheiden. Ein Fehlschlag in London würde den vollkommenen Zusammenbruch der deutschen Währung mit allen seinen Folgen bedeuten.

Nach dem eventuellen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund befragt, sagte Dr. Witts: Erst wollen wir sehen, ob wir am Leben bleiben. Solange uns das Wasser bis zum Kinn steht, und solange die Möglichkeit vorhanden ist, daß wir darin versinken, kann die Frage des Völkerbundes sehr gut bis zu einer späteren Zeit zurückgestellt werden.

Bruch der Verträge und Verpflichtungen

Zur Reichskanzlei wurden gestern nachmittags die von der französischen Regierung beschlossenen Retorsionsmaßnahmen besprochen. Wie die Blätter der zuständigen Seite hören, kommen für die Deutschland folgende Gesichtspunkte in Betracht:

Die in Punkt 1 der französischen Note enthaltene Forderung an die Ausgleichsämter in Paris und Straßburg, bis auf weiteres jede Anerkennung deutscher Forderungen aufzuschieben, widerspricht nicht nur dem Grundgedanken der Gegenseitigkeit, sondern auch dem Versailler Vertrag, in dem vorgegeben ist, daß das Schuldverhältnis dem Gläubiger, nicht dem Schuldner, angeschlossen sein soll.

Zu Punkt 2, nach dem die Ausgleichsämter jede Entschädigungszahlung für deutsche Rechnung aussetzen, ist zu sagen: In einem Abkommen vom August-September 1921 hatte sich Frankreich verpflichtet, die Entschädigungsbeträge, die Deutschland zu zahlen hat, aus dem Erlös des liquidierten deutschen Eigentums zu zahlen.

Nach Punkt 3 dürfen die französischen Ausgleichsämter den Erlös aus der Liquidation des deutschen Eigentums in Frankreich nicht mehr bekanntgeben. Nach dem Versailler Vertrag hat aber Frankreich den liquidierten Erlös dem deutschen Ausgleichsamt gutzuschreiben. In einem ergänzenden Abkommen vom April 1921 ist festgelegt, daß die französischen Ausgleichsämter spätestens in drei Monaten nach der Liquidation dem deutschen Ausgleichsamt die Gutschrift mitteilen. Also auch hier liegt eine glatte Verletzung bindender Verpflichtungen vor.

Das Verbot der Möbelausfuhr aus Elsaß-Lothringen bedeutet einen Bruch des Baden-Badener Abkommens. Die Zahlung von 25 Millionen Franc, die Deutschland in diesem Vertrage übernommen hat, ist bereits vor längerer Zeit erfolgt.

Deutsche Könige

Wer die deutsche Geschichte nur aus der alten (vorrevolutionären) Schule kennt, der weiß es nicht anders, als daß die deutsche Einheit und der Zusammenschluß Deutschlands einzig und allein den deutschen Fürsten zu verdanken ist. Bismarck verstand es sehr geschickt, bei der Reichsgründung diesen Schein zu wahren, wie er erkannte, daß der monarchistische Gedanke in Deutschland durch nichts mehr gestärkt werden würde, als durch den Glauben, daß die deutschen Fürsten, vor allem die Hohenzollern, die Einigung Deutschlands herbeigeführt hätten. In Wirklichkeit haben sich die Hohenzollern in den Kämpfen um den Zusammenschluß des Deutschen Reiches im 19. Jahrhundert mit aller Macht gegen die Einigung gestellt. Unter der Führung der Hohenzollern ist es ja auch schließlich dahin gekommen, daß große Teile des deutschen Gebietes bei dem Zusammenschluß außerhalb Deutschlands blieben, daß der großdeutsche Gedanke bis heute nur ein Traum bleiben konnte. Wie die Hohenzollern haben auch die Wittelsbacher von jeher der Einigung im Wege gestanden. Und wie jene, bilden die Wittelsbacher heute noch die größte Gefahr für die deutsche Einheit. Der Hochverratsprozess gegen den bayerischen Kronprinzen Resopreding hat gezeigt, daß die Franzosen heute noch damit rechnen, den bayerischen Monarchismus als Stützpunkt gegen die deutsche Einheit benutzen zu können. Diese Bemerkungen der Franzosen um Bayern werden uns erst recht verständlich, wenn wir wissen, daß die Wittelsbacher seit Jahrhunderten — sei es gegen Oesterreich, sei es gegen Preußen — mit den Franzosen zusammen gegangen sind.

Bereits 1609 verkaufte der Kurfürst Ferdinand Maria ein Regiment bayerischer Landeskinder an Frankreich. Sein Sohn Max Emanuel erhielt von dem französischen König Ludwig XIV. reichliche Subsidien (Geldgeschenke), und die Hochzeit seiner Schwester mit dem französischen Kronprinzen, die 1680 in München gefeiert wurde, hatte den Zweck, das französisch-bayerische Band noch fester zu knüpfen. Durch seine französisch-bayerische Mutter und seinen französischen Erzieher wurde die Vorliebe für Frankreich schon früh in Max Emanuel gepflanzt. Und später wählten die Franzosen „seine schwächste Seite“ (die Weiber) für ihre Zwecke trefflich auszunutzen. Zuletzt lag er in den Netzen einer Brüsseler Tänzerin, die sich auch zugleich von Ludwig XIV. bezahlen ließ und ihm alle Geheimnisse verriet. Die der Kurfürst leichtgläubig ausstrotzte, schreibt Witts in seinen „Bayerischen Geschichten“. Sein Nachfolger, Karl Albrecht, schloß mit Frankreich ein Bündnis,

und wenige Fürsten haben sich so wie dieser vor Frankreich erniedrigt, um mit französischer Hilfe die deutsche Kaiserkrone zu erlangen. Auch die Weibrücken Seitenlinie, die 1700 in Bayern zur Regierung kam, stand völlig unter dem französischen Einfluß. So wurde der prächtige Karlseberg mit dem Frankreich gepumptem Geld erbaut, und Max Joseph, der erste König von Bayern, war als Prinz von Weibrücken der erste König von Bayern. Während der napoleonischen Kriege war er dem auch ein getreuer Bundesgenosse Napoleons. Das offizielle Bündnis wurde am 21. August 1805 geschlossen, was Max Joseph indes nicht hinderte, noch zehn Tage später dem deutschen Kaiser Hoffnungen zu machen auf seinen Beitritt zur Koalition gegen Frankreich: „Ich verpöndle mein heiliges Wort, daß meine Truppen die Operationen der österreichischen Armee in nichts hindern werden. Ich schwöre und verspreche, ruhig zu bleiben und nichts zu unternehmen...“ Das schied er an demselben Tag, an dem er keine Truppen ins französische Lager sandte. Der Friede von Presburg brachte den Wittelsböchern den Lohn für ihre französische Bündnistreue: einen gewaltigen Länderzuwachs (das Inn- und Gaustädterviertel, Salzburg und Tirol) und die Königskrone. Das bayerische Volk dagegen hatte wenig Nutzen von der Verbindung mit Frankreich. Denn die Folgen des Bündnisses waren endlose Kriege, bei denen Bayern oft genug noch ökonomisch den Kriegsschlag abgab.

Wenn man sich diese Tatsachen vor Augen hält, dann wird man sich leicht vorstellen können, in welcher Weise die Wittelsbacher „für“ die Einigung Deutschlands gewirkt haben. In dem Briefwechsel Ludwigs II. mit Bismarck — nicht nur vor der Reichsgründung, sondern noch ein Jahrzehnt später — spiegelt sich noch die ständige Angst wieder, daß die Selbständigkeit Bayerns zu sehr eingekrankelt und die bayerischen Privilegien gefährdet werden könnten. Die Politik der Wittelsbacher wird geklärt durch die Tatsache, die im Prozeß gegen Resopreding offenkundig geworden ist: daß die Wittelsbacher heute versuchen, mit Hilfe ausländischer Mächte, vor allem wahrscheinlich haben sich diese einstigen „deutschen“ Könige die französischen Bourbonnen zum Vorbild genommen, die im vorigen Jahrhundert auch nur mit Hilfe des Auslandes wieder auf den Thron gekommen sind. Denn das französische Volk hatte die Bourbonnen ebenso satt, wie das deutsche Volk die Wittelsbacher, Hohenzollern und die andern deutschen Fürsten.

Hauptmann und das deutsche Volk

Von Konrad Hainisch (Schluß.)

Über alles Politische hinweg aber ist es immer wieder das Untermenschliche, das Untertierliche des Krieges gewesen, das Hauptmann in tiefer Seele erschüttert hat. Das wehe Mitgefühl mit allen, die das Ungeheure Krieges frug! Von dieser Grundstimmung des bebenden Mitleids sind alle Grundgedanken Hauptmanns aus der Kriegszeit durchdrungen. So heißt es überaus bezeichnend in seiner Antwort auf den berühmten von Romahn Holland an ihn gerichteten offenen Brief vom September 1914: „Gewiß ist es schüchtern, wenn im Durchschneiden des Kampfes ein unerschütterlicher Ruhens zugrunde geht; aber — Ruhens in Ehren! — ich gehöre zu jenen, denen die geschaffene Brust eines Menschenbruders einen weit tieferen Schmerz abnötigt!“ Niemand kann die großen Werte auch der bildenden Kunst aller Zeiten und Völker tiefer bewundern als Hauptmann. Aber was sind sie ihm, diesem menschlichsten aller Dichter, gegen die geschaffene Brust eines Menschenbruders...

Je länger der Krieg andauerte, desto mehr bemächtigte sich des Dichters eine schwere, düstere Stimmung. „Ich komme über die Tatsache hinweg,“ sagte er später, „daß der Krieg das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten, durch ein andres ersetzt: Töte von denen Mitmenschen so viel du nur kannst!“ Und an anderer Stelle nennt Hauptmann den Krieg ein Geschehnis „von so übermenschlicher Tragik, daß nur eine notwendige und wohlthätige Verladung uns er-müdet, davon zu reden, ohne dabei zugrunde zu gehen“.

Diese tief verübterte Stimmung Hauptmanns wurde nicht einmal gemildert durch den schrecklichen Schmerz, den sich Wilhelm II. mit dem Einfall erlaubte, in der Stunde vaterländischer Not wie dem Dichter Dehmel so auch dem Dichter Gerhart Hauptmann plötzlich — einen preussischen Orden zu überreichen. Des Roten Adlerordens dritter Klasse, den jeder Kanzler nach so und soviel brav gebienten Jahren erhält, wurde der Dichter des „Florian Geher“ nun für würdig erachtet. Derselbe Dichter, dem derselbe Wilhelm II. zweimal den von allen Sachverständigen einstimmig für Hauptmann geforderten Schillerpreis verweigert hatte! Derselbe Dichter, den der Kaiser ein Vierteljahrhundert lang, während das ganze Ausland ihn feierte, immer wieder in der ungeschicktesten Weise verlor hatte! — Hauptmanns erster Gedanke war natürlich, die natürliche Gabe ohne ein Wort dem Geber zurückzugeben, dessen Geschmackslosigkeit sich hier selbst übertraffen hatte. Er hat die famose „Auszeichnung“ dann aber doch in seine Sammlung von Autographen eingereiht, die auch sonst noch manches seltsame Stück enthält.

Der Zusammenbruch kam Hauptmann nicht unvorbereitet. Sein klares Auge hatte sich schon vor dem Krieg nicht täuschen lassen durch die buntemalige Fassade der wilhelminischen „Weltmacht“; für all das Kling-Klang-Glänze dieser Zeit hatte er stets nur ein Kopfschütteln gehabt. So brauchte Hauptmann nicht „anzulernen“, als er sich nach der Staatsumwälzung mit der neuen Kraft des großen Herzens in den Dienst des neuen Deutschland stellte.

Amt und Würden begehrte er heute so wenig wie früher — und er braucht sie nicht zu begehren. Auch der Gedanke seiner Kandidatur für den Posten des Reichspräsidenten, der im Sommer 1921 in der Öffentlichkeit besprochen wurde, war wie ich beständig fern, nicht in ihm entstanden, und er hat diesen Gedanken nach kurzer Überlegung ja auch in der Presse ein für allemal von sich gewieken. Wenn heute Hauptmann zum deutschen Volk redet, so sieht er eine seiner vornehmsten Aufgaben darin, das geistige Deutschland, soweit es nicht unrettbar im Profaumeer nationalstaatlicher Ideologie ertunken ist, für den neuen Staat, für tatkräftige Mitarbeit an seinem Aufbau und Ausbau zu gewinnen. So hofft Hauptmann und wir hoffen es mit ihm, werden Geist und Staat, die im alten Deutschland oft wie zwei feindliche Heerlager einander gegenüberstanden, sich im Volksstaate immer mehr durchdringen — zum Segen für beide.

Von den goldenen Worten, die Hauptmann bei solchen Gelegenheiten in den letzten Jahren gesprochen hat, sollen, als schöner Abschluß dieses Artikels, noch einige hier Platz finden. Allen Gewaltpolitikern drinnen wie draußen rief Hauptmann in seiner Oberschlesien-Rede mahnend zu: „Ich warne vor einer Politik der in Permanenz er-e-lärten Gewalt!“ In seiner Frankfurter Goethe-Rede sagte der Dichter: „Es ist nicht recht, nur das Schwert als Symbol des Nationalen anzuerkennen. Der Spaten des Landmannes, die Hand des Arbeiters, die Kelle des Bauers, das Haupt des Denkers scheinen mir viel bessere Symbole zu sein.“

Bei der fünfzigsten Jahrestagfeier der Reichsgründung erklärte Hauptmann: „Ich bin überzeugt von der deutschen Überlegenheit. Ich würde nicht hier stehen, wäre ich ein Schwärzler. Dabei verhehle ich mir die dunklen Wollenbildungen nicht, wovon ein großer Teil unfres Horizonts noch umlagert ist. Aber ich sehe ihnen die Kraft der kommenden Sonnen entgegen. Ich glaube nicht an die Politiker, die behaupten, bereits das Grab des deutschen Volkes wachsen zu hören. Es ist über-haupt nicht gut, allzu viel Grab wachsen zu hören. Viel